Suche weit draußen

Christopher Kunz

Perplexities On Mars heißt die Band, die am 15. Oktober 2020 den Nachwuchspreis der Leipziger Jazztage erhielt. Ein Quartett mit dem Schlagzeuger Tom Friedrich, dem Bassisten Stephan Deller und den beiden Tenorsaxofonisten Maximilian Hirth und Christopher Kunz. In seiner Laudatio beschrieb der Juryvorsitzende Bert Noglik anhand der vier die „erneuerbare Energie des Jazz". Es folgte ein richtig starkes Konzert der jungen Männer. Mit einem guten Gespür für Dramaturgie entwickelten sie eine erstaunliche Intensität, in der sich die Individualitäten verschränkten. Über das bloße Aufschimmern der Ahnen von Lester Young/Coleman Hawkins bis zu John Coltrane/Pharoah Sanders hinaus kreierten sie ihre eigene Form von Dringlichkeit. Frische Musik fern der Routine mit sattem Saxofonton war zu hören. Und in vergleichbarem Idiom erschienen nun unter dem Titel „Die Unwucht" Duoaufnahmen von Christopher Kunz mit dem Schlagzeuger Florian Fischer beim exzellenten Schweizer Label Hat Hut. Ein Ritterschlag.

Text von Ulrich Steinmetzger, Fotos von Lukas Diller und Stefanie Rumpler

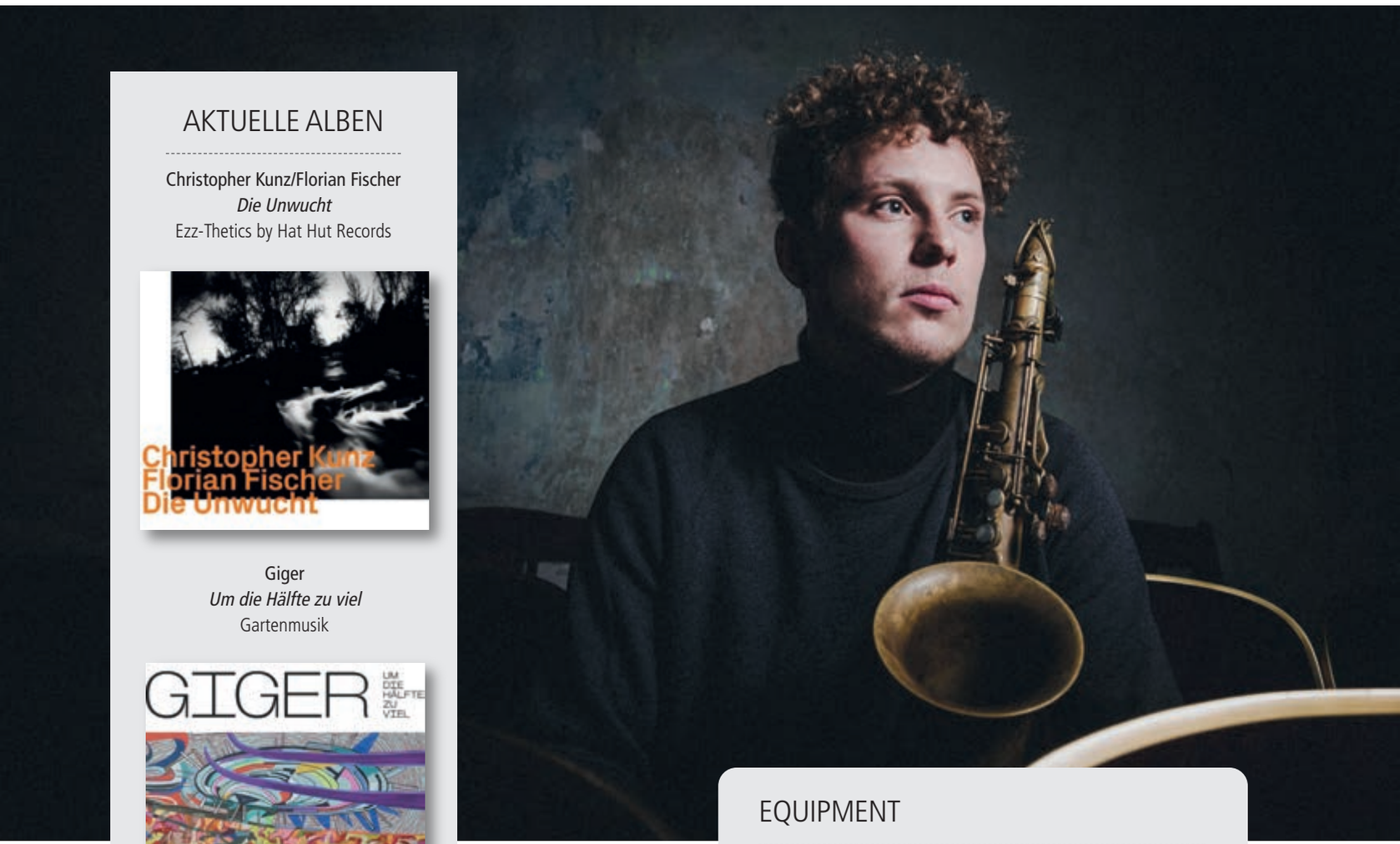
Im Gespräch ist Christopher Kunz ebenso zurückhaltend wie selbstbewusst. Er weiß genau, was er tut, weswegen seine Musik diese kompromisslose Ehrlichkeit hat. Er redet sehr reflektiert und hat eine immense Basisbibliothek des Jazz abrufbar, die er als Ansporn nimmt und nicht als Kopiermaterial. Der Saxofonist strebt danach, diese Stoffe in seinen Geschichten weiterzuentwickeln. Jede seiner Aufnahmen ist gleichermaßen spontan und durchdacht, frei und strukturiert.
Geboren wurde Christopher Kunz 1992 in Karlsruhe. Mit sieben Jahren begann er, Saxofon zu spielen. Daheim wurden mit den Eltern und den beiden älteren Geschwistern schon mal die Zauberflöte oder Musicals gehört. Man hatte durchaus ein Gespür für Qualität, wenngleich der Vater, ein Betriebswirt, und die Mutter, eine Bürokauffrau, keine künstlerischen Berufe haben. Sie ließen den Sohn gewähren, und besonders die Mutter unterstützte seine musikalischen Ambitionen. Mit dem Vater hatte er einmal im Karlsruher Zentrum für Kunst und Medien ein Konzert mit neuer zeitgenössischer Musik besucht, der meinte dann zur Pause im Spaß, nach so viel proben könne nun das Konzert beginnen. Allerdings ist nicht ganz auszuschließen, dass der Sohn ganz im Sinne der Mendelschen Gesetze einiges vom Großvater mütterlicherseits mitbekommen hat. Der wollte Schlagersänger werden, besser noch: ein zweiter Rudolf Schock. Mindestens. Nur leider kam ihm der Krieg dazwischen.

Der Enkel jedenfalls durfte machen. Und das tat er. Er lernte Saxofon, und als er dreizehn war, räumte ihm sein Musikvereinsdirigent Raum für ein Solo ein. Da stand er allein im Scheinwerferlicht der Räuchle Halle in Söllingen und intonierte vor fünfhundert Leuten Whitney Houstons Schmachtfetzen „I Will Always Love You". Er muss das zufriedenstellend erledigt haben, denn zwei Jahre später folgte wieder ein Auftritt vor der Seniorenkapelle, diesmal mit dem wenigstens dem Titel nach visionären „Against All Odds" von Phil Collins. „Ich hab mich dem ausgesetzt", erinnert sich Christopher Kunz schmunzelnd.
Auch in der Schule räumte ihm ein Lehrer Platz für ein Solo ein. Mit fünfzehn unternahm er da nur mit einem Schlagzeuger seinen ersten Ausflug in Richtung Free Jazz. Eine Lehrerin gab ihm sogar eine CD von Pharoah Sanders und präferierte ansonsten eher Funk Jazz. Der Saxofonlehrer stand auf Pop, der Kunstlehrer machte es systematischer und brannte ihm CDs, die er mit „The Art Of Tenorsaxophone" oder „The Art Of Altosaxophone" beschriftete. Irgendwann wechselte der junge Lernende zu einem anderen Saxofonlehrer, der ihn in Jazzstandards unterrichtete. Natürlich fielen all diese Hinweise auf einen fruchtbaren Boden, und bald folgten in Karlsruhe ein Jugendorchester mit dem schönen Namen Hip Herd und in Baden-Württemberg das Jugendjazzorchester. Karlsruhe ist eben doch eine Stadt der modernen Kunst mit vielerlei Anregungen.
Der Weg zeichnete sich immer deutlicher ab. Der Pianist und Mentor Rainer Tempel führte ihn dann in ein Clubkonzert mit Steve Noble und Peter Brötzmann. Das wurde für den Achtzehnjährigen zu einer Initialzündung: „Es war eine Offenbarung, ein Umbruch!" Weil es an der dortigen Hochschule für Musik mit Steffen Schorn, Klaus Graf und Hubert Winter gleich drei Saxofonlehrer gab, ging er nach Nürnberg. Unterricht hatte er in Franken auch beim Schlagzeuger Hans-Günter Brodmann, mit dem er ein auf den Coltrane-Klassikern „Crescent" und „A Love Supreme" basierendes Programm erarbeitete. Ein anderer Schlagzeuger, Matthias Rosenbauer, brachte Namen wie Chris Speed, Ellery Eskelin, Andrew D'Angelo oder Ken Vandermark ins Spiel – neuer Stoff neben den Standards. Nach fünf Jahren schloss Christopher Kunz das Studium dort mit einem Bachelor ab.

Immer mehr erfahren

Und er studierte weiter. In Berlin nahm er Stunden bei Philipp Gropper und Peter Ehwald, zwei Saxofonisten aus der nächsten Generation, deren andere Musik und deren andere Spielweisen seinen Intentionen sehr nah waren. Er wollte mehr erfahren, immer mehr. „Was sind das für Menschen? Wie leben die? Wie fühlt es sich an, mit solchen konsequenten Musikern zu reden, die ihrer eigenen Musik folgen?"

Auf Empfehlung zweier Freunde entschied er sich fürs Masterstudium an der Hochschule für Musik und Theater Felix Mendelssohn Bartholdy in Leipzig. Hier arbeitet Johannes Enders als Saxofonprofessor, den Christopher Kunz seit Langem bewundert. Er schätzt, dass der seinen Studenten viele Freiräume lässt, findet die Gespräche und das Musikmachen mit ihm sehr inspirierend. Er bewundert an ihm „diese unglaubliche Lust, die Tasten zu drücken". Von ihm hat er gelernt, überflüssiges Füllmaterial wegzulassen, sich auf Essenzen zu konzentrieren und Melodien zu finden. „Er sammelt Melodien und sucht schon in kleinen Dingen nach Ausdruck." Und brachte ihm Melodiker wie Stan Getz nahe.
Und auch wenn er vom Leipziger Pianoprofessor Michael Wollny redet, gerät er ins Schwärmen. Ein Semester lang hat er in vielen Gesprächen mit ihm gelernt, dass nach den ersten Einblicken das vertiefende Forschen beginnen muss, will man sich eine Komposition erschließen, das heißt: Partituren lesen und in sie eindringen. Dazu gehört eine hohe Arbeitsmoral. Mit Arnold Schönberg, Charles Ives oder Olivier Messiaen haben sie sich beschäftigt: „Man muss darauf gespannt sein und inspiriert hineingehen." Nun lehrt Schlagzeuger Eric Schaefer ebenfalls in Leipzig, und Christopher Kunz freut sich auf Begegnungen mit ihm.



AKTUELLE ALBEN

Christopher Kunz/Florian Fischer
Die Unwucht
Ezz-Thetics by Hat Hut Records

Giger
Um die Hälfte zu viel
Gartenmusik

EQUIPMENT

Tenorsaxofon: Selmer New Large Bore, Baujahr 1930
Mundstück: Kopie eines Otto Link Slant 8 von Pillinger
Blattschraube: Borgani Flexitone
Blätter: François Louis Excellence, Stärke 3,5

Sopransaxofon: HD (Harald Dallhammer)
Mundstück: ESM 8*
Blattschraube: Francois Louis Pure Brass
Blätter: François Louis Excellence, Stärke 3,5

Sein Studium jetzt nennt er „berufsbegleitend". Er gibt selbst Unterricht an einem Tag pro Woche, hat mehrere Projekte, und das alles addiert sich so, dass er davon leben kann. Christopher Kunz ist ein positiv denkender Mensch. Er hat vor, in Leipzig zu bleiben. Hier lebt er mit seiner Freundin, und es fügt sich gut, dass sie Kulturmanagement studiert hat und ihm bei administrativ-organisatorischer Arbeit für seine drei Projekte unterstützend zur Seite stehen kann.
Mit „Perplexities On Mars" hat er gerade die Debüt-CD aufgenommen. Acht Stücke sind es geworden, die andocken an Ornette Colemans Musik und von dort aufbrechen. „Zwei Tenöre, ein energetischer Schlagzeuger und dazu ein sehr beweglicher Bassist, der vom Walking Bass bis zum Geräusch alles kann", so beschreibt er die Band, deren kuriosen Namen er nicht wirklich erklären kann. „Vielleicht geht es um ein Segeln in galaktischen Welten, um das Schwerelose. Vielleicht schwingen Verweise auf Sun Ra und Coltranes Interstellar Space mit. Auf jeden Fall geht es um eine Suche weit draußen." Im Bayerischen Rundfunk hörte Roland Spiegel „energiegeladene Battles … also kreative Jazz-Wettkämpfe, die hohe Tradition haben, hier aber so modern und berstend intensiv klangen wie nur selten sonst."

Aus dem Augenblick heraus

Einer wie Christopher Kunz muss und will live spielen und spielen. Der Weg war geebnet, doch dann kam Corona und wurde zur großen Bremse. Gemeinsam mit Schlagzeuger Florian Fischer machte er aus der Not eine Tugend, zog sich mit ihm in eine Hütte im mittelfränkischen Langenzenn zurück, deren Zimmer sie selbst mikrofonierten. Dort nutzten sie das kleinstmögliche Format des Zusammenspiels für einen Weg vom Ich zum Wir.
Duos sind nicht unbedingt selten im Jazz, auch nicht die mit Saxofon und Drums. Man könnte an John Coltranes Duo mit Rashied Ali denken, an Peter Brötzmann und Han Bennink oder Archie Shepp und Max Roach. Als Startrampe für Dialoge ist es befreit von Überflüssigem und muss absolute Gleichberechtigung voraussetzen.
Kunz und Fischer nennen ihr Duo Die Unwucht, weil es hier nicht um reibungslos und störungsfrei Durchlaufendes geht, nicht um Cleanes und Aufgeputztes, als vielmehr um den Moment mit all seinen kleinen Störungen und Unebenheiten. Die sieben Diskursstücke entstanden aus dem Augenblick heraus und gelangten als First Takes auf die CD. Das ergibt den Free Jazz einer nächsten Generation. Weil beide Musiker

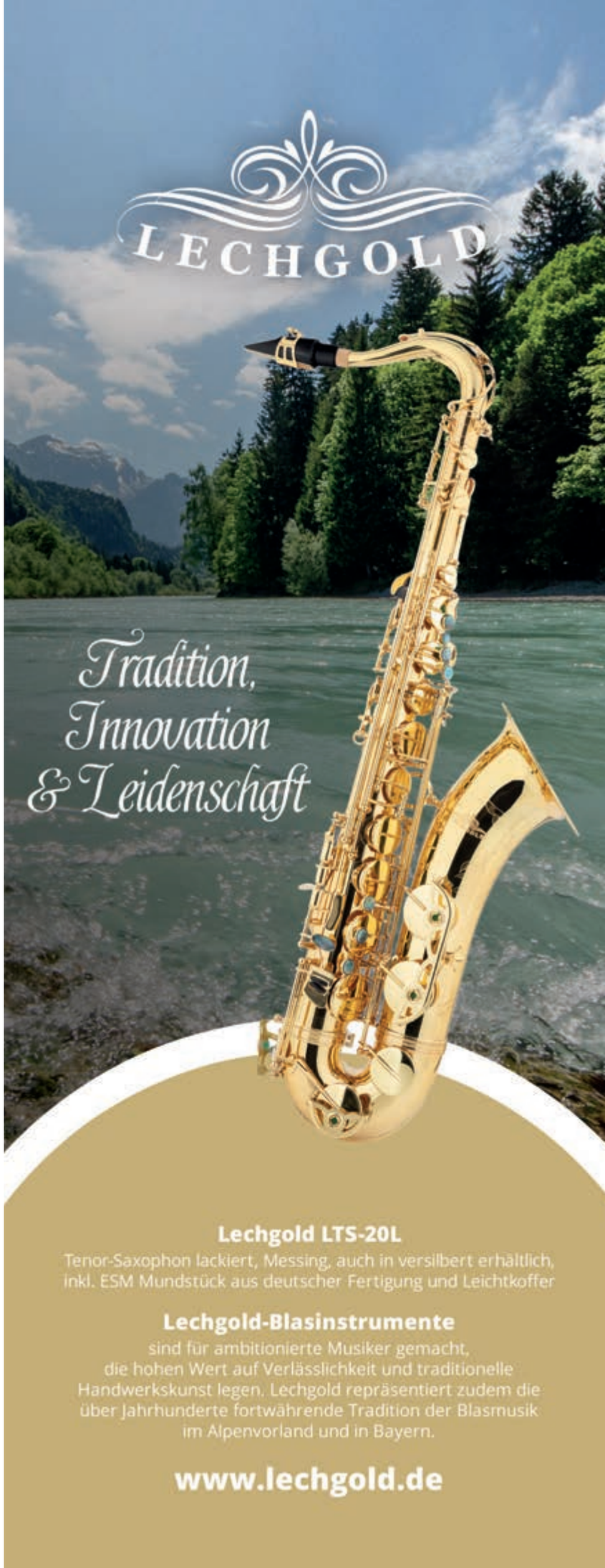
weder Schwätzer noch Blender sind, schätzen sie dabei eine effiziente Ökonomie. Mit einem fein ziselierten Puls schreitet diese rein akustische Musik in überzeugender Klarheit voran. Ausgewogene Klänge voller schöner Details ergibt das. Das Schlagzeug wird nicht autoritär, sondern überzeugt mit immer neuen Ziselierungen, im nie gehetzten Saxofonton herrscht mal das erdig Voluminöse, mal klingt er samtig, verhaucht, geflüstert und fauchend. In der Summe besticht dieser frei improvisierte Purismus mit Reife und Klarheit. Sie finden gemeinsam zu Essenzen, umspielen und vertiefen sie homogen und organisch.

„Es geht nicht um die Reproduktion von Sachen", beschreibt Christopher Kunz das Duo. Seit 2018 improvisiert er immer wieder mit Florian Fischer. Nicht glatt und anbiedernd soll das sein, und schon gar nicht soll einer im Vordergrund den Kraftmeier geben. Eher geht es um eine dezente, plausible und souveräne Positionsbestimmung. Die ist gekennzeichnet von Sparsamkeit und Effizienz. Ein besonderer Ton bestimmt diese Aufnahmen. Im dichten Beieinander spüren beide eine besondere Intensität, die aber trotzdem sanft bleiben soll. Es ist oft, als würde Stan Getz durch die Ereignisse irrlichtern. Die zwei senden auf einer Wellenlänge.

Der Ritterschlag

Als sich Christopher Kunz mit den Ergebnissen der Arbeit im Junirefugium auf Labelsuche begab, geschah Verblüffendes. Er hatte dem Schweizer Musikproduzenten und Labelbetreiber Werner X. Uehlinger einen Brief geschrieben und ihm die Aufnahmen geschickt. Christopher Kunz liebt das markante Outfit der Hat-Hut-CDs mit der orangefarbenen Schrift über dem Schwarz-Weiß-Foto auf dem Cover. Und noch mehr liebt er das handverlesene Editionsprogramm Uehlingers. Viele seiner Helden und Vorbilder findet Christopher Kunz hier: Archie Shepp, John Coltrane, Albert Ayler, Marion Brown, Steve Lacy, Dave Liebman, John Zorn, Mats Gustafsson, Joe McPhee, Ellery Eskelin … Ohne große Worte schickte Uehlinger in seiner Antwort gleich einen Vertrag mit, weil ihn die Aufnahmen überzeugten. Zwei junge Musiker trauten ihren Augen nicht. Ein Traum war in Erfüllung gegangen. Inzwischen liegt die CD vor und fügt sich bestens ein in den Katalog des Wunschlabels. Wenn Christopher Kunz davon erzählt, sieht man einen glücklichen Menschen vor sich.

Mit dem Weimarer Klavierprofessor Achim Kaufmann als Gastmusiker haben sie inzwischen ihre zweite CD eingespielt. Christopher Kunz beschreibt die Stücke als „wie aus einem Guss, da sind wir gerade, aber es geht weiter". Und dann kommt er noch einmal auf den Bandnamen zurück: „Es geht darum, sich frei zu machen von Reproduktionen, man kann die Achse ruhig immer mal wieder crashen lassen, es soll nicht wie ein Automat funktionieren. Wir wollen Input und Output voneinander trennen." Gern zitiert Christopher Kunz Wayne Shorters Sentenz „Play, how you wish the world to be". Ehrlichkeit und Integrität will er ausstrahlen und so seine eigenen Geschichten erzählen. Spielen bedeutet für ihn, Räume zu öffnen und identifizierbar zu bleiben. Nun endlich ist auch die bereits 2018 aufgenommene CD „Um die Hälfte zu viel" des Trios Giger mit Christopher Kunz, Gitarrist Florian Müller und Schlagzeuger Jan Brill erschienen. Referenzgrößen hier sind die Bands Tyft, Hyperactive Kid und Der Rote Bereich. Der Bandname bezieht sich auf den Schweizer bildenden Künstler und Maler H.R. Giger, von dessen spacigem Surrealismus die drei sich inspirieren ließen. Schon wieder große freie Welten irgendwo anders. Vielleicht ist es doch kein Zufall, wenn sich Christopher Kunz erneut dorthin auf den Weg macht mit offenen Zielen? ∎

www.christopherkunz.net

Anzeige